

derten auch für die Karioffel in Zukunft das Umlageverfahren. Die Vertreter der Landwirtschaft sprachen sich dagegen aus, erkannten aber an, daß es wie bisher nicht weitergehen könnte.

Wiedelsfeld geht nach Washington.

Das Einverständnis der amerikanischen Regierung zur Erneuerung Geheimrat Dr. Wiedelsfelds zum deutschen Botschafter in Washington ist in Berlin eingetroffen. Wiedelsfeld, der jetzt im fünfzehnten Lebensjahr steht, hat seine Lausbahn als Leiter mehrerer statistischer Ämter begonnen. 1904 trat er zum ersten Male in den Reichsdienst als Porträtagenrat im Reichsamt des Innern. In das Direktorium der Preußischen Werke trat er erst nach dem Kriege ein, in der Zeit der Umstellung des Betriebes auf Friedensproduktionen. Mehrfach war er als wirtschaftlicher Sachverständiger bei besonderen Verhandlungen der Reichsregierung tätig.

### Freistaat Danzig.

Das Wirtschaftsabkommen mit Polen. Die Danziger polnischen Wirtschaftsverhandlungen wurden nunmehr abgeschlossen. Am einzelnen ist eine Einigung erzielt worden, betreffend die Aufhebung der Wirtschaftsgrenze zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen. Aus technischen Gründen ist die Aufhebung dieser Grenze jedoch vor dem 1. April 1922 unmöglich. In der Übergangszeit haben sich beide Parteien die größtmöglichen Erleichterungen im gegenseitigen Warenverkehr zu gestanden.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Haupthausschluß des Reichstages beschloß, Mittel für die Sozialisierungskommission in den Staat nicht mehr einzustellen, da der Reichswirtschaftsrat an ihre Stelle getreten wäre.

Berlin. Im Reichstage ist eine sozialdemokratische Anfrage eingegangen, die von der Regierung Auskunft verlangt, ob sie bereit ist, das preußische Überalterungsgefege auch auf die Reichsbäume auszuweiten, nachdem das Reichsgericht das preußische Gesetz als zu Recht bestehend anerkannt habe.

Berlin. Die bulgarische Gesandtschaft in Berlin teilt mit, daß die Nachricht eines amerikanischen Blattes von einem Sturz der Regierung in Sofia glatt erschienen ist.

Braunschweig. Der aus der Partei der Unabhängigen entgegangene schrieb braunschweigische Ministerpräsident Otto Erler erklärt, daß er sein Landtagsmandat nicht niedergelegt werde.

Görlitz (Ostpreußen). Bewaffnete Männer haben mehrere hervorragende Bürger, die Anhänger der provisorischen Regierung sind, gefangen genommen und nach einem unbekannten Ort weggeführt.

### Deutscher Reichstag.

CD. Berlin. 21. März.

Die heutige Sitzung wurde mit der Erledigung einer kurzen Anfrage des Abg. Joergiebel (Soz.) begonnen. Der Anfragende erobt Einbruch dagegen, daß noch immer Briefmarken verkauft werden, die das Bildnis des früheren Kaisers tragen. Ein Regierungsvorsteher erwiderte, daß Ende 1921 noch 1% Millionen Mark im Werte von je 5 Pfennig, die das Bildnis des früheren Kaisers tragen, vorhanden waren. Diese Bestände sollen der Esparsnis halber im inneren Betriebe umgebracht werden. Schon seit Dezember vorigen Jahres sind sie nicht mehr an den Schaltern verkauft worden, und jetzt sind sie nahezu verbraucht. Hieraus wurde der Gesetzentwurf über Verlängerung der Gültigkeitsdauer von Demobilisierungsverordnungen einem Ausschuß überwiesen, und dann sollte man die zweite Lesung der Steuervorlagen mit der

Einzelberatung des Vermögenssteuergesetzes fort.

Die Abstimmung über den gestern beratenen § 16 wurde einstweilen hinausgeschoben, ebenso die Abstimmung über die §§ 20 und 21, die den Tarif enthalten. § 22 handelt von den Aufschlagn auf 15 Jahre zur Vermögenssteuer, die an die Stelle des Polospfers treten soll.

Abg. Dr. Hertz (U. Soz.) beantragte, bei den Aufschlägen

bis zu 300 Prozent (Vorlage bis zu 200 Prozent) zu geben. Außerdem sollten die Aufschläge bereits bei 100 000 beginnen (nach der Vorlage erst bei 250 000).

Abg. Dr. Heßlerich (Deutsch.) erklärte, die Kommissionsbeschlüsse seien so hoch, daß die Aufschläge weit über das Rotoverhinausgingen. Bis zu 300 Prozent dürften die Aufschläge unter keinen Umständen bemessen werden.

Abg. Hoellein (Komm.) trat gleichfalls für Erhöhung der Aufschläge bis 300 Prozent ein.

Abg. Heßlerich erwiderte, die Rechnung des Abg. Hoellein hat den Fehler, daß er Vermögen und Einkommen verwechselt. Heute ist der Millionär ein Mann, der früher 2000 Mark Goldvermögen hatte. Der Reicher beansprucht Einzuflussung der Bestimmung, daß dem Aufschlag zur Vermögenssteuer nicht unterliegen sollen deutsche Reichs-, Staats- und Kommunalanleihen, Bändertreize, Industrieobligationen usw., soweit diese Wertpapiere sich seit dem 30. Juni 1919 unterbrochen im Besitz des Steuerpflichtigen befinden haben.

Staatssekretär Dr. Jasp wandte sich gegen diesen Vorschlag. Damit würden auch die größten Vermögen steuerfrei, wenn sie aus solchen Papieren beständen.

Hierauf wurde abgestimmt. Zu § 16 wurde ein Antrag Herold angenommen, wonach bei Ermittlung des nachhaltigen Ertrages besonders auch der Ertrag der letzten drei Jahre zu berücksichtigen ist. Alle anderen Anträge wurden abgelehnt. Die §§ 17 bis 22 wurden in der Fassung des Ausschusses angenommen, ebenso § 23, der vor der Erhöhung der Steuer bei kinderreichen Familien handelt. § 25 regelt die Bezeichnung. Er wurde unverändert angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes.

Herner wurde eine Reihe von Entschließungen angenommen, die vom Ausschuß beantragt waren. In diesen wird u. a. eine Gesetzesvorlage gefordert, durch die für das Einkommen- und das Erdbehausteuergesetz und besonders für die Tarife diejenigen Änderungen vorgeschlagen werden, die sich wegen der Marktentwicklung als notwendig erweisen. Eine weitere Entschließung verlangt, daß die Frage der Herstellung einer dauerhaften Vereinheitlichkeit für das ganze Wirtschaftsleben eingehend untersucht werden soll. Eine dritte, vom Abg. Dr. Heßlerich (Deutsch.) zur Einführung in das Gesetz empfohlene Entschließung fordert, daß die Höhe des steuerfreien Vermögensbetrages der Geldentwertung angepaßt werde. Nahtürlich diese Entschließung wurde von sozialistischer Seite mit der Begründung befämpft, daß ein ähnliches Entgegenkommen den Arbeitnehmern beim Lohnzuge nicht gewährt worden sei. Trotzdem wurden die Entschließungen nach längerer, teilweise erregter Auseinandersetzung angenommen, mehrheitlich gegen die Stimmen der sozialistischen Parteien. Nunmehr kam man zur zweiten Beratung des Vermögenszuwachssteuergesetzes.

Nach den Beschlüssen des Ausschusses soll im Zusammenhang mit der Vermögenssteuer alle drei Jahre der Vermögenszuwachs veranlagt werden. Steuerpflichtig ist dieser Zuwachs, wenn er 100 000 Mark übersteigt und das Endvermögen mehr als 200 000 Mark beträgt. Die Steuer beträgt für die ersten 200 000 Mark Zuwachs 1 Prozent und steigt bis zu 10 Prozent bei einem Zuwachs über 1½ Millionen Mark. Nach Abrechnung verschiedener Anträge, die von deutschnationaler Seite oder von der äußersten Linken gestellt waren, wurde das Gesetz in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Hierauf folgte die zweite Beratung des Gesetzes über eine Abgabe vom Vermögenszuwachs aus der Nachkriegszeit. Nach dem Antrage des Ausschusses soll die ganze Vorlage abgelehnt werden. Die Abgeordneten Dr. Geyer-Zacharias (Komm. Arbeitsgemeinschaft), Koerner (Komm.) und Söldmann (U. Soz.) beantragten dagegen, die Vorlage wieder herzustellen. Es blieb aber auch hier bei dem Antrag des Ausschusses. — Die Verhandlungen zogen sich noch geraume Zeit hin.

### Kommunistische Funkstation in Berlin.

Mittäterschaft eines Stadtrats.

Berlin, 21. März.

Die politische Abteilung des Polizeipräsidiums ließ auf Anregung des Staatskommissars für öffentliche Ordnung bei einem Vertrauensmann der Kommunistischen Partei in der Linienstraße, dem Mechaniker Walter Ahrendt, eine Haussuchung vornehmen. Man entdeckte in der Wohnung eine sehr wertvolle, mit allen erforderlichen Apparaten reichlich ausgestattete Funkenanlage eingerichtet. Außer dieser Anlage wurden zahlreiche geheime Dienstvorschriften über Funken- und Telegrafen-

dienst, Verzeichnisse von Funkstationen, Radios und unterschiedlichen Telegraphenlinien und von Zeitungen, ferner genaue Verzeichnisse von Postanstalten, Blätter, Zeitungen und anderes an das amtliche, militärische und polizeiliche Funken- und Telegraphenwesen bezügliche geheime Material, teils im Original, teils in Abschriften, gefunden. Schließlich wurden noch die Adressen zweifässiger kommunistischer Vertrauensleute unter der Berliner Postbeamenschaft und den Telefon- und Telegraphenfirmen zutage gefördert. Ahrendt selbst befand sich nicht mehr in der Wohnung und konnte noch nicht ergreifen werden. Dagegen wurde auf Grund der gefundenen Schriftstücke der Mittelsmann der geheimen kommunistischen Nachrichtenzentrale, der Lenksöllner Stadtrat und kommunistische Parteisekretär Grylewies, von der Polizei in seiner Wohnung festgenommen. Er wird der Staatsanwaltschaft wegen Hochverrats vor- gestellt werden.

Die vorgefundene Listen der Postbeamten werden zurzeit genau geprüft, um etwaige Schuldige festzustellen. Der Inhaber und Errichter der Funkstation, Walter Ahrendt, ist 32 Jahre alt, war früher im Telegraphendienst beschäftigt und hat sich dort die erforderlichen Kenntnisse angeeignet.

Abgesehen von dem vermeintlichen Verlehr mit dem Ausland zu hochverräterschen Zwecken, handelt es sich bei der Entdeckung um eine unerlaubte Einrichtung, da die Einrichtung solcher Stationen nur dem Staat resp. der Post- und Telegraphenverwaltung zusteht.

### Lebensfragödien ehemaliger Fürsten.

Opfer des Krieges und der Revolution.

Über das Schicksal der vor der Bolschewistenherrschaft geschickten russischen Fürsten weiß ein englisches Blatt bemerkenswerte Einzelheiten zu berichten: In einem der großen vornehmen Privathäuser in der Nähe des New Yorker Centralpaläts — so heißt man dort — gibt es einen würdigen Hofmeister, der seine Pflicht so gewissenhaft erfüllt, wie man dies eben in den Palästen der Parl-Adelne gewohnt ist. Dieser Hofmeister ist der russische Fürst Olinow, dessen Name einmal auf den Lippen aller Russen war. Bei Ausbruch des Krieges war Olinow General und einer von denen, welche den ersten Einfall in Ostpreußen leiteten. Bei Tannenberg verwundet, erhielt er den wichtigen Posten eines Kriegsbürgermeisters von Petersburg. Er machte sich durch sein hartes Regiment so verhakt, daß zu seiner Sicherheit vor seinem Palast eine Kompanie Soldaten ausgesetzt wurde, da sein Leben ständig in Gefahr schwante. Schon als junger Mensch hatte Fürst Olinow ein Millionenvermögen geerbt; er gab aber auch das Geld schnell wieder aus, und seine Abenteuer waren in ganz Russland bekannt. Einmal war er der Mittelpunkt eines großen Skandals: er brannte mit einer der reichsten und schönsten Großfürstinnen durch und konnte erst dadurch zur Vernunft gebracht werden, daß der Zar ihm die Beschlagnahme seines ganzen Vermögens und die Verbannung nach Sibirien androhte.

General Odonski ist gleichfalls durch den Krieg bekannt geworden: Er kämpfte gegen Hindenburg an der Oderfront. Seine Frau war eine Fürstin aus der Krim, eine der bekanntesten Schönheiten Petersburgs. Jetzt ist der General Inhaber eines kleinen Puhgeschäfts in New York, und seine Frau arbeitet selbst als Modistin. Odonski möchte seinerzeit mit Kornilow gemeinsame Sache gegen Kerenski, und es blieb ihm kein anderer Ausweg als die Flucht aus Russland.

Jahrelang andere russische Fürsten, Fürstinnen und Hohenhaufen sich gegenwärtig in Amerika den Lebensunterhalt als Buchhalter, Seelenleute, Arbeiter, Kammerzofen, usw. So sind die Gräfin Venkiewow und eine Tochter des Fürsten Gurka in New York als Stenotypistinnen tätig. Die Gräfin Venkiewow wurde einmal vom Baron an ihrem Geburtstage zum Ehrenoberst des 12. Husarenregiments ernannt. Ihr Vater war einst einer der reichsten und mächtigsten Männer im ganzen Russland.

Eine große Angst zuckte in Felicie auf. Ihr war es, als versänke ihr ganzes Glück vor ihr in Träumen. „Nein, nein!“ rief sie so laut, daß einige Börübergehende stehen blieben und löffelhütteln dem Paar nachblickten. „Du darfst ihr nichts sagen. Von ihrer Güte, ihrer Großmut darfst Du nicht abhängig sein. Von Sigrid Arnolds nicht!“

Und wieder griff die wilde Eisensucht mit ihren spiken Krallen nach Felicies Herz und bohrte und stach und zerstörte es, so daß sie leise aussöhnte.

„Läß mich nachdenken!“ murmelte sie halblaut, wie zu sich selbst. „Es muß einen Ausweg geben!... Da, ich hab's! Vielleicht kann ich selbst Dir helfen.“

„Du, Felic?“ rief Winsfried erstaunt. „Ich dachte, Du hast gar nichts.“

„Wer weiß! Du sollst gleich hören!... Nein: Ich meine Hand los, Winsried! Du tuft mir ja weh!... Nun was auf! Du ärgerst Dich doch noch gestern abend über meinen Simili-Brillantschmuck — entsinnst Du Dich?“

„Ehrlich! Aber dafür erhältst Du nur ein paar Marl, Felic!“

„Nein, gar nichts mehr, denn ich habe ihn schon vernichtet!“ lächelte sie. „Du konntest sie nicht leiden — das war für mich genug.“

„Ihr Ton war so leidenschaftlich, daß Holm missbilligend den Kopf schüttelte.

„Liebes Kind, Du mußt noch lernen, Deine Gefühle zu bemühen. Für die Bühne war das Ding ja ganz gut! Du bist viel zu voreilig.“

„Du ärgertest Dich über die unechten Diamanten,“ stellte sie, ohne von seinen tadelnden Worten Notiz zu nehmen, rasch ein. „Aber meine echten Diamanten, die wirst Du nicht verspotten, wie?“

„Echte Diamanten? Du, Felic?“

„Ja, ich!“ Ihre Augen leuchteten vor Stolz. „Ich sollte Dir noch nichts davon sagen, meinte die Mutter. Aber unter diesen Umständen.“

Sie machte eine kleine Pause und fuhr dann hastig, sich überschwängend, fort:

„Ich besaße nämlich ein Brillant-Kollier von meiner Großmutter her. Sie war eine berühmte Schauspielerin und erhielt es einst von einer hohen fürstlichen Persönlichkeit. Mein verstorbenen Vater gab es für mich auf und nahm meiner Mutter das Versprechen ab, es nicht zu veräußern, auch in dringendster Not nicht. Erst mit meinem zwanzigsten Jahre sollte es in meinen Besitz kommen, und zwar zu meiner freien Verfügung. Ich habe das kostbare Kollier noch nie geschenkt, ja, ich weiß gar nicht, wo die Mutter es aufbewahrt. Aber ich werde es schon durch Schmeichelchen und Bitten von ihr herauslösen — und dann verkaufen oder verzeihen will es, Winsried — und Sigrid Arnolds hat ihr Geld wieder, und Du bist ihr nichts mehr schuldig, und wir heiraten, Winsried, und —“

### „Wem nie durch Liebe Leid geschah...“

Roman von Erich Frieden.

8) (Nachdruck verboten.)

Lauter Appius folgte ihrem Abgang. Wahnsinn — ein ausgedrockter Erfolg! —

Wie gestern, geleiste Holm auch heute nach dem Theater seine Braut nach Hause. Er war noch schweigender als gestern und versuchte vergebens, seine Verirrung zu verbauen.

Auf Felicies inständige Bitten rückte er endlich mit dem Grund heraus.

„Vielleicht ist es Dir möglich, mir zu helfen, Lich! Dein Vater verleiht Geld, nicht wahr?“

„Ja, manchmal,“ erwiderte sie überrascht. „Aber nur gegen Bucherzinsen. Das ist nichts für Dich. Du hast ja auch gehört, was die Mutter gestern sagte. Er scheint jetzt selber in Geldverlegenheit zu sein.“

„Ich weiß, ich weiß. Aber Geldverleiher haben viele Verbindungen. Vielleicht kann er von jemand anders — Felicie bleibe stehen. Voll blieb sie ihrem Bräutigam ins Gesicht.

„Du brauchst Geld, Winsried?“

„Ja.“

„Wieviel?“

„Fünftausend Mark.“

Sie erbleichte, doch sagte sie nichts.

Er sah ihr Besorgnis und sah ihre Hand.

„Lich, versprich mir, nicht eifersüchtig zu sein, und ich erzähle Dir alles.“

Felicies Hand zitterte in der seinen. Was würde sie hören müssen? Stumm nickte sie mit dem Kopf.

„Also —“ begann er entschlossen, „als ich Dich gestern Abend verließ, traf ich einen früheren Kollegen. Er sah sehr reduziert und verzerrt aus, so daß ich ihn ein und, mit mir in einem Restaurant zu Abend zu essen. Der arme Kerl taute nach und nach auf. Ich ließ eine falsche Schild anzufahren — wir kamen ins Außersischen alter Erinnerungen — lachten, tranken dazu —“

Er stotzte. Doch eine Handbewegung Felicies ließ ihn jogleich wieder fortfahren.

„Der vernünftige Self!“ murmelte er zwischen den Zähnen. „Was darnach passierte, weiß ich nicht mehr. Aber als ich heute früh aufwachte und in meine Nachse fühlte, war sie leer. Mein Portefeuille — veroren oder gestohlen?“

„Es enthielt doch nichts Wichtiges?“

„Das ist es ja eben! Fünftausend Mark in Banknoten.“

Felicie fuhr zurück.

„Fünftausend Mark? Woher?“

„Sie gehörten Sigrid Arnolds.“

„Sie übergab mir die Summe gestern nach der Vorstellung. Ich sollte die Banknoten für sie auf der Ban-

ponieren. Ja, heute das Geld in mein Portefeuille in der Absicht, heute früh sofort damit zur Bank zu gehen. Den ganzen Abend über nahm mir das verhasste Geld die Stimmung. Es brachte mich wie Feuer.immer wieder mußte ich denken: Wenn die Summe mein wäre, könnte ich sofort meine kleine, süße Lich heiraten, ihr ein hübsches Nestchen bauen, sie hegen und pflegen — Doch die Anwendung ging vorüber. Als ich gestern Abend zum Abschied Deine Lippen küsste, als ich in Deinen treuen Augen sah, da wußte ich: Wir werden glücklich sein, auch ohne Reichtümer, nur mit unserer kleinen Ecke... In diesem Glückgefühl hätte ich die ganze Welt umarmen mögen, es tat mir weh, einen Ungläubigen zu sehen. Und als ich dem verlorenen Kollegen begegnete, trieb es mich dazu, ihm eine Freude zu bereiten. Er hat sie mir schlecht vergolten. Fräulein Arnolds Geld ist weg — ihr ganzes Neines erwartet Vermögen!“

„Willst Du nicht bei der Polizei anzeigen machen?“

„Hab' ich schon getan. Aber wer kann in dem Gewölbe einer Großstadt den Dieb herausfinden? Und vielleicht habe ich das Geld sogar verloren!... Hört' ich mir nur die Nummern der Banknoten notiert! Aber ein armer Teufel wie ich, der nie viel Geld in Händen hat, versteht eben nicht, damit umzugehen.“